

zumalen, an deren Farbenspiel sich noch kein Maler satt gesehen hat, und deren herbes, schwermütig verträumtes Wesen sich nur in der Stille des Herzens und in der andern Sprache von Wasser, Feld und Wald, von Wind und Wetter offenbart? Du hast von Jugend an mit nüchternen Möglichkeiten und Tatsachen rechnen müssen, und Du verstummtest oft, wenn ich von Dingen sprach, die sich in die Begriffswelt eines rechnenden, der Statistik verfallenen Jahrzehnts nicht einordnen ließen. Du würdest mich wahrscheinlich auch jetzt für einen Schwärmer halten, wollte ich Dir von den hellen Nächten erzählen, die einen nicht schlafen lassen, oder von den Strahlenbildern des Nordlichts, das sich im Sommer hierher verirrt. Als Städter wirst Du solche Merkwürdigkeiten zunächst nicht beachten.

Du wirst — in diesem Lande wenigstens — einen Fehler machen und zuerst nach den Menschen fragen, um Dir von ihrem Leben erzählen zu lassen und in ihren gedrungenen Gesichtern das Schicksal ihres Landes zu finden. Und wenn Du Dir diese Jahreszeit erwählst, in der das Land am schönsten ist, wirst Du sie beim Erntefest beobachten können, das hier Plon heißt und nach der Einfuhr des Roggens gefeiert wird. Du wirst den Zug der Schnitter und Binderinnen begleiten, in dem sie eine Krone aus den fettesten Ähren des Feldes auf erhobener Sense zum Bauer tragen, der sie in der Stube genau über dem Eßtisch an den Deckenbalken hängt, um sie so lange zu hüten, bis die Wintersaat gestreut ist. Und nachdem er alle reichlich mit Schwarzsauer, Honiggrütze und Fladen bewirtet hat, wie sich's bei dieser Gelegenheit von alters her gehört, werden sich Knechte und Mägde gegenseitig mit gesammeltem Regenwasser begießen, und wer die wenigsten trockenen Fäden am Leibe hat, wird in der höchsten Gunst der andern stehen und braucht um die Hochzeit nicht mehr zu bangen. So werden sie Dich an ihrer bedächtigen Freude teilnehmen lassen, und Du wirst Dich zu den Männern ins Gasthaus setzen, das immer nahe bei der Kirche steht, Du wirst mit ihnen trinken wollen, und sie werden Dir nichts abschlagen. Aber Du wirst Dich durch viele Fragen verdächtig machen. Da Du selber kein Land besitzt, werden sie Dir mit dem natürlichen Mißtrauen von Menschen begegnen, die einem kargen Acker abringen müssen, was sie zum Leben brauchen.

Ich sage dieses nicht, um Dich zu kränken oder um Dir die Fahrt hierher zu verleiden. Im Gegenteil, ich wünsche, daß Du diesen schweigsamen Menschen nicht Verstocktheit vorwirfst und kein anderes Abenteuer unter ihnen erwartest, als es die Bekanntschaft mit einem stillen Land bedeuten kann, auf dessen verwehten Straßen viele Völker gewandert sind und in dessen Bewohnern sich die Energie der seßhaften Westler und der unergründliche Gleichmut östlicher Steppenvölker zu eigenartiger Zähigkeit vereinigt haben. Du darfst keine sichtbaren Spuren ihrer Vergangenheit erwarten; je weiter man nach Osten kommt, um so unfaßbarer wandelt sich unser Begriff „Zeit“, und der Osten fängt schon jenseits der Oder an. Abgesehen von den backsteinernen Denkmälern der Deutschordensherren wirst Du wenig finden, was auf den Ursprung dieser Menschen hindeutet, denn die Museen dieses Landes sind seine vergessenen Friedhöfe und was zufällig aus ihnen zutage gefördert wurde. Die Erinnerung an die heidnischen Götter Perkunos und Potrimpos, denen im sechzehnten Jahrhundert noch ganze Dörfer Opfer brachten, lebt nur in verstümmelten Ortsnamen, und die Furcht vor ihrer heimtückischen Gewalt ist der Furcht